

Policy Paper Nr. 1
Zugang zu Gesundheit

Unsichtbar, ungeschützt?



Bund und Kantone im
Rückstand beim Gesundheitsschutz
für Sexarbeitende

Zusammenfassung

Sexarbeiter*innen sind nicht nur überproportional von sexuell übertragbaren Infektionen betroffen, sondern auch von Stigmatisierung, Ausgrenzung, Abwertung, Gewalt und Armut. Sie haben komplexe gesundheitliche Bedürfnisse und benötigen chancengerechte, niederschwellige und auf sie zugeschnittene Angebote. Trotz des ambitionierten Programms des Bundes, HIV im Jahr 2030 zu eliminieren und sexuell übertragbare Infektionen stark zu reduzieren – das sogenannte NAPS – gibt es in den meisten Kantonen grosse Lücken in der Gesundheitsversorgung von Sexarbeitenden; die wenigsten erfüllen die Minimalstandards. Dies gefährdet nicht nur die Gesundheit der Sexarbeitenden, sondern auch die ihrer Kunden und somit die der breiten Öffentlichkeit. Zum Schutz der Sexarbeitenden und der öffentlichen Gesundheit sollten Bund und Kantone Verantwortung übernehmen und professionelle Fachberatungsstellen, aufsuchende Präventionsarbeit, inklusive mobile Testangebote, sowie chancengerechte Gesundheits- und Behandlungsangebote finanzieren.

2

Ambitionierte Ziele des Bundes, unzureichende Mittel

«Stopp HIV, Hepatitis B, Hepatitis C und sexuell übertragbare Infektionen – Nationales Programm (NAPS)» heisst das Programm, mit dem die Schweiz ein ehrgeiziges Ziel verfolgt: Bis 2030 sollen HIV und Hepatitis-B- und -C-Viren nicht mehr übertragen und sexuell übertragbare Infektionen (sexually transmitted infection, kurz STI) stark reduziert werden. Sexarbeiter*innen sind eine der acht Schlüsselgruppen, die ein erhöhtes Risiko für eine Ansteckung mit einer STI haben und auf die sich das Programm konzentriert, um die öffentliche sexuelle Gesundheit zu schützen. Dazu werden Information und Sensibilisierung, wirksame integrierte und vernetzte Angebote sowie ein chancengerechter, niederschwelliger Zugang zu Prävention und Behandlung als zentrale Elemente genannt.

Sexarbeiter*innen sind überdurchschnittlich von STIs betroffen¹: Einerseits haben sie eine hohe Anzahl an sexuellen Kontakten und stehen teilweise unter finanziellem Druck, ungeschützten Sex anzubieten. Andererseits ist ihr Zugang zu Test- und Behandlungsmöglichkeiten oftmals eingeschränkt.

Damit Sexarbeitende, ihre Kundschaft und ihr Umfeld gesund bleiben, ist der Zugang zu Gesundheitsangeboten entscheidend: Dazu gehören Anlaufstellen und mobile Beratungsangebote am Arbeitsplatz, kostenlose oder kostengünstige STI-Tests sowie niederschwellige, bezahlbare und stigmafremde Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit – auch für Personen ohne Krankenversicherung.

3

Vielversprechender Ansatz: One-Stop-Zentrum

Das Ambulatorium Kanonengasse in Zürich bietet Sexarbeitenden und anderen prekarierten Personen gegen eine kostengünstige Pauschale oder bei starken finanziellen Schwierigkeiten kostenlos ein umfassendes, leicht zugängliches und stigmafrees Gesundheitsangebot. Dieses beinhaltet das komplette gynäkologische Angebot inklusive Ultraschall und PAP-Abstrich, Tests und Behandlungen von sexuell übertragbaren Infektionen (STI), Impfungen gegen Hepatitis B und HPV, sämtliche Verhütungsangebote, Schwangerschaftsberatung und -abbrüche sowie Nachkontrollen und ganzheitliche pflegerische und ärztliche Beratung.

Gemäss dem NAPS sollen schlüssellgruppenspezifische und chancengerechte Gesundheitsangebote staatlich gefördert werden. Diese Verpflichtung stützt sich auf das Epidemien-gesetz. Vor diesem Hintergrund wirken die vom Bundesamt für Gesundheit angekündigten Budgetkürzungen im NAPS widersprüchlich: Während die Ziele und Aufgaben des Programms weiter ausgebaut werden, drohen gleichzeitig die finanziellen Mittel zu sinken. Dies gefährdet den langfristigen Erfolg präventiver Massnahmen – insbesondere in einem sensiblen Bereich wie der Sexarbeit, wo Vertrauen, Kontinuität und niederschwelliger Zugang zentrale Erfolgsfaktoren sind.

¹ BAG Bulletin 48/2024: <https://www.bag.admin.ch/dam/de/sd-web/yqFegPKvRb3Z/bu-48-24.pdf>

Reality-Check: Nur wenige Kantone erfüllen die Minimalstandards

ProCoRe hat basierend auf dem NAPS, Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO)² sowie den Erfahrungen seiner 30 Mitgliedsorganisationen und Sexarbeitenden Minimalstandards für die Gesundheitsversorgung von Sexarbeitenden in den Kantonen definiert:

1. Eine ausreichend finanzierte Fachberatungsstelle für Sexarbeitende.
2. Regelmässige aufsuchende Präventionsarbeit im Sexgewerbe durch die Mediator*innen der Fachberatungsstellen.
3. Kostengünstige Testangebote in der Fachberatungsstelle, vor Ort an den Arbeitsplätzen oder via Partnerorganisation.
4. Ein niederschwelliges, umfassendes, kostengünstiges, stigmafreies und leicht erreichbares Gesundheits- und Behandlungsangebot für Sexarbeitende im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit, auch für Personen ohne Krankenkasse (idealerweise in Form von One-Stop-Zentren, in denen alle Angebote unter einem Dach vereint sind).

LISA Care

In Luzern hat der Verein LISA in Zusammenarbeit mit einer zentral gelegenen gynäkologischen Praxis ein umfassendes Angebot für Sexarbeiter*innen, die in Luzern tätig sind, geschaffen. Gegen eine kostengünstige Pauschale pro Konsultation können alle STI-Tests, zahlreiche Impfungen und das gesamte gynäkologische Angebot sowie Laboranalysen und medizinische Leistungen in Anspruch genommen werden. Zudem sind eine Gynäkologin sowie eine Hausärztin jeweils mit den Berater*innen von LISA zwei bis drei Mal pro Monat auf dem Luzerner Strassenstrich präsent, um Unterstützung anzubieten, Fragen zu beantworten, Vertrauen aufzubauen, die Angst vor Stigmatisierung zu verringern und auf das Gesundheitsangebot aufmerksam zu machen.

Das von ProCoRe erstellte Mapping der bestehenden Angebote, das auf den Informationen und Rückmeldungen seiner Mitglieder basiert, zeigt: Nur drei Kantone erfüllen die Minimalstandards, die notwendig wären, um das NAPS im Bereich Sexarbeit umzusetzen und die ambitionierten Ziele der Schweiz zu erreichen. Denn nur in drei Städten existiert ein staatlich finanziertes, niederschwelliges, mehr oder weniger umfassendes, leicht erreichbares und kostengünstiges Gesundheits- und Behandlungsangebot für Menschen, die in der Sexarbeit tätig sind. Nur eine Stadt bietet ein solches Angebot als «One-Stop»-Zentrum an.

4

Berücksichtigt man nur die ersten drei Kriterien, so erfüllt etwa die Hälfte der Kantone die Minimalstandards. Denn die 30 professionellen Fachberatungsstellen von ProCoRe bauen trotz knapper Ressourcen ihr Präventionsangebot weiter aus, teilweise jedoch mit Privatspenden statt mit staatlichen Mitteln. Über ein Dutzend von ihnen bietet mittlerweile regelmässig kos-

tenlose oder kostengünstige STI-Tests an, oft sogar direkt an den Arbeitsplätzen der Sexarbeitenden. Doch Tests alleine reichen nicht aus. Insbesondere bei positiven Testergebnissen ist der Zugang zu chancengerechten und bezahlbaren Behandlungsmöglichkeiten zentral.

² Zum Beispiel: https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/77745/9789241504744_eng.pdf?sequence=1

Besonders mager sieht das Angebot in ländlichen Kantonen aus, obwohl auch dort Sexarbeitende und Kunden vorhanden sind. In diesen Kantonen gibt es oftmals keine Fachberatungsstelle oder Mediator*innen, die aufsuchend im Sexgewerbe tätig sind und Gesundheitsförderung betreiben. Einige dieser Kantone leisten jedoch kleinere oder mittlere

Beiträge an die nächstgelegene Anlaufstelle in anderen Kantonen, um deren Beratungstätigkeit, aufsuchende Sozialarbeit oder Gesundheitsangebote mitzufinanzieren. Es ist klar: Es braucht nicht in jedem kleinen Kanton eine Fachberatungsstelle und ein niederschwelliges, chancengerechtes Gesundheits- und Behandlungsangebot für Sexarbeitende – wichtig ist, dass solche Angebote in der Nähe existieren und die Sexarbeitenden dorthin verwiesen werden können. Denn die wenigen existierenden Angebote sind aus finanziellen Gründen oft nur für Personen zugänglich, die im Kanton gemeldet sind bzw. arbeiten. Damit alle Zugang haben, müssen die Angebote aber dringend auch von Kantonen mitfinanziert und getragen werden, die selbst über keine Angebote vor Ort verfügen.

Kostenlose STI-Tests

Der Verein Fleur de Pavé in Lausanne bietet in Zusammenarbeit mit der anonymen Beratung VISTA von Unisanté kostenlose HIV- und STI-Tests in seinen Räumlichkeiten, auf der Strasse und in Bordellen im Kanton Waadt an. Je nach Testergebnis bietet Fleur de Pavé psychosoziale und administrative Unterstützung an, inklusive Hilfe bei der Suche nach Lösungen für die finanzielle Übernahme eventueller Behandlungen.

Warum braucht es spezifische Angebote?

5

Inzwischen hat man Folgendes erkannt: «Standard»-Angebote für die Durchschnittsbevölkerung werden von prekarierten, marginalisierten und stigmatisierten Gruppen nicht genutzt. Eine erfolgreiche Gesundheitspolitik bedeutet, bestehende Dienstleistungen auf die Bedürfnisse marginalisierter Bevölkerungsgruppen auszuweiten.

Die Gesundheitsbedürfnisse von Sexarbeitenden sind nicht alle gleich. Die Art und Regelmässigkeit der Sexarbeit, das Alter, das Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die sexuelle Orientierung, der HIV-Status, der Migrationsstatus, die Ethnizität/race, eine mögliche Behinderung sowie der sozioökonomische Hintergrund beeinflussen die Gesundheitsbedürfnisse und den Zugang zu Gesundheitsleistungen. Erfahrungsberichte zeigen: Sexarbeitende benötigen chancengerechte Angebote, um gesund zu bleiben. Für viele Sexarbeitende sind allgemeine Hausarztpraxen, gynäkologische Praxen oder psychologische Angebote nicht zugänglich. Hürden sind:

Aufsuchende Arbeit mit einer Pflegefachperson

Der in Genf ansässige Verein Aspasia bietet in seiner Fachberatungsstelle kostenlose STI-Tests sowie Impfungen gegen Hepatitis B für Sexarbeitende an. Im Rahmen ihrer Präventionsmassnahmen sind die Mediator*innen regelmässig vor Ort an den Arbeitsplätzen der Sexarbeitenden, begleitet von einer Pflegefachperson, um Fragen zur Gesundheit zu beantworten. Bei Bedarf bieten sie anschliessend kostenlose Einzelberatungen an, um die Betroffenen zu informieren, zu beraten und an entsprechende Gesundheitseinrichtungen zu verweisen.

- (Angst vor) Stigma, Diskriminierung, Abwertung, Beschämung.
- (Angst) geoutet zu werden.
- (Angst vor) Kriminalisierung (illegaler Aufenthalt, fehlende Bewilligung etc.).
- Fehlendes Vertrauen in nicht-sensibilisierte Fachpersonen.
- Fehlende finanzielle Ressourcen für regelmässige Tests/Kontrollen und Behandlungen im Bereich der sexuellen Gesundheit.
- Das Fehlen einer Krankenkasse oder zu hohe Franchisen.
- Sprachbarrieren
- Isolation
- Fehlende Informationen zum Ort und Angeboten, fehlende Kontakte, sowie (zu) weite Anreisewege (vor allem in ländlichen Gegenden).

Empfehlungen an die Behörden zur Gesundheitsförderung von Sexarbeitenden

1. Umsetzung von kantonalen Minimalstandards

Um die gesundheitliche Chancengleichheit von Sexarbeitenden sicherzustellen, sollen die Kantone verbindliche Minimalstandards umsetzen. Dazu gehören:

6

- Ausreichend finanzierte Fachberatungsstellen für Sexarbeitende als zentrale Anlaufstellen für Information, Unterstützung und Gesundheitsförderung.
- Regelmässige, aufsuchende Präventionsarbeit durch mehrsprachige Mediator*innen, deren Finanzierung langfristig gesichert ist.
- Kostenlose oder kostengünstige Testangebote, angeboten in Fachstellen, direkt an den Arbeitsplätzen oder über Partnerorganisationen.
- Finanzierte Behandlungsangebote im Bereich sexueller und reproduktiver Gesundheit – auch für Personen ohne Krankenversicherung.

2. Anforderungen an ein umfassendes, niederschwelliges und chancengerechtes Versorgungsangebot

Damit Prävention und Versorgung wirksam und zugänglich sind, sollen folgende Qualitätsmerkmale verbindlich berücksichtigt werden:

- Fachkundiges, sensibilisiertes Personal, das die Lebens- und Arbeitsrealitäten von Sexarbeitenden kennt und respektiert.
- Anonyme und bar bezahlbare Behandlungen, wann immer möglich.
- Zugang zu STI-Tests und -Behandlung, zu PEP und PrEP sowie zu Hepatitis-A- und -B-Impfungen.

- Umfassende Verhütungsangebote, einschliesslich Notfallverhütung.
- Zugang zu Ultraschalluntersuchungen und medikamentösen Schwangerschaftsabbrüchen mit Nachkontrollen.
- Gynäkologische Untersuchungen inklusive HPV-/Gebärmutterhalskrebsvorsorge.
- Allgemeine medizinische Grundversorgung in Notfällen.
- Spezialisierte Angebote für queere Sexarbeitende, insbesondere für trans Personen und Männer, die Sex mit Männern haben (z. B. Peer-Beratung, Zugang zu Hormontherapie, HIV-Prävention etc.).
- Beratung zu geschlechtsspezifischer und sexueller Gewalt sowie zu Substanzkonsum.
- Psychosoziale Unterstützung, idealerweise unter Einbezug von Peer-Mitarbeitenden, sowie Vernetzung mit therapeutischen Angeboten.
- Koordinierte Zusammenarbeit und Fast-Track-Überweisungssysteme mit anderen relevanten Angeboten.

Netzwerk für eine ambulante Gesundheitsversorgung

Seit 2024 gibt es im Kanton Basel-Stadt ein Pilotprojekt für die ambulante Gesundheitsversorgung von Sexarbeitenden ohne Krankenversicherung in der Schweiz. Die Aufnahme ins Projekt und Triage zur medizinischen Versorgung erfolgt über die Fachstelle Aliena. Für eine kostengünstige Pauschale ermöglicht das Projekt Zugang zu einer Hausarztpraxis, einer gynäkologischen Praxis und einer Apotheke für die Diagnostik und Behandlung. Das Ärzt*innennetzwerk wird bedarfsentsprechend laufend erweitert.

3. Ziel

7

Diese Massnahmen fördern eine niederschwellige, nachhaltige und chancengerechte Gesundheitsversorgung für Sexarbeitende in der Schweiz. Sie tragen dazu bei, gesundheitliche Risiken zu reduzieren, Vertrauen in das Gesundheitssystem zu stärken und die öffentliche Gesundheit insgesamt zu verbessern.

Impressum

Redaktion: ProCoRe

Grafik: Graziella Bärtsch